

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1903)
Heft: 20-21

Artikel: Unsere Vorarbeiter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nisierten Bewegung eine ganz hervorragende Stellung einnimmt. Von Frankreich ist sie ausgegangen, um sich in einem herrlichen Aufschwung von dem einen Ende der Welt nach dem andern zu erstrecken. Im Jahre 1881 gab es erst zehn Gesellschaften, die dieses edle Ziel verfolgten, zurzeit beträgt ihre Anzahl 110.

„Auch noch in anderer Weise hat sich die Bewegung ausgedehnt. So sehen wir eine stete Vermehrung der Kongresse, wir haben auf der Haager Konferenz gesehen, wie die Schiedsgerichtsidee an Stelle der Schlachträume trat. Hervorragende Männer haben der Friedensarbeit ihre Unterstützung zuteil werden lassen. So Fréd. Passy, mit seiner ewig jungen Begeisterung, so Arnaud, der Präsident dieses Kongresses, und alle seine hingebungsvollen Mitarbeiter.

„Jetzt, meine Herren, ist das Werk im Fortschreiten begriffen, und es ist ganz danach angetan, um die Geister leidenschaftlich anzuregen. Man hatte ein Recht, zu sagen, man muss dem Kriege den Krieg erklären, die Erziehung sei allgemein nach diesem Ziele hin zu entwickeln, und es wäre meiner Ansicht nach das Beste, unsere Kinder auf das aufmerksam zu machen, was ich die „Kehrseite des Sieges“ benennen möchte.

„Der Sieg darf nun doch nicht nur als das Gegenteil einer Niederlage ins Auge gefasst werden, vielmehr aber in den unglückseligen Konsequenzen, die er nach sich zieht. Napoleon I., dieser grosse Sieger, ruinierte Frankreich und hinterliess es kleiner, als er es übernommen hatte. Zur Kehrseite des Sieges gehören auch die traurigen Gefühle, die die Eroberungen hervorgerufen. Aber sogar der „siegreiche Krieg“ ist furchtbar. Denken Sie an die Vorteile, die Europa durch die 400 Milliarden gehabt hätte, die es in 30 Jahren in den Schlund des Krieges geworfen. Welche Quellen des Fortschrittes versiegen hier im voraus. Stellen Sie sich einmal die materiellen Leistungen vor, die man mit diesen ungeheuren Summen hätte bewerkstelligen können. Wie viel Häfen hätte man verbessern, wie viel Kanäle herstellen, wie viel Eisenbahn- und Kabellinien errichten können . . . ! Welche Verbesserungen des Menschenloses hätte man damit herbeiführen können: billige Wohnstätten, hygienische Einrichtungen, Einrichtungen der sozialen Fürsorge, das grosse Problem der Arbeiterversicherung, lauter Unternehmungen, die wir in Ermangelung von Geldmitteln nur langsam anbahnen können.

„Sehen Sie nun, meine Herren, mit welchem Schwergewicht die Kehrseite des Sieges auf der ganzen Menschheit lastet?

„Wenn wir aber auch die Beseitigung des mörderischen Krieges ins Auge fassen, so halten wir den Kampf zwischen den Menschen doch aufrecht, so lassen wir die Menschheit sich friedlich bekämpfen. Die Form des neuen Krieges zwischen den Völkern wird der wirtschaftliche Wettbewerb werden. Dieser Krieg wird fruchtbar werden und alle unsere Bemühungen sollen danach gerichtet sein, ihn zu verallgemeinern. Dann wird der vernichtende Krieg durch einen Krieg ersetzt sein, der die Völker bereichert und der den wahren Ruhm der Nationen bilden wird.

„Ich begrüsse Ihr Werk, meine Herren, wie ich die tapferen Arbeiter begrüsse, die es vollbringen!“

Mit dieser glänzenden Rede aus dem Munde eines Mitgliedes der Regierung der grossen Militärmacht Frankreich schloss der offizielle Teil des Kongresses. Es sei noch erwähnt, dass die Reden in dieser Schlussitzung durch Gesangsvorträge der „Harmonie Maritime“ und des „Cercle Musicale Havrais“, sowie durch einen meisterhaften Vortrag der „Friedensmarseillaise Lamartines“ durch das Mitglied der Comédie Fran-

çaise, Herrn Fenoux, einem gebürtigen Havraiser, unterbrochen wurde.

Zum Schlusse brachten die Tausende, die der stundenlangen Sitzung beigewohnt hatten, den Kongressisten donnernde Ovationen, und wieder erschallte der Ruf „Vive la Paix!“

Unsere Vorarbeiter.

Unter diesem Titel ist ein Aufsatz bereits im September letzten Jahres erschienen, und war die Rede vom grossen englischen Satiriker Swift gewesen, der die damaligen militärischen Zustände, nebst andern, mit äusserst beissender Feder behandelte.

Heute kommt nun der französische Abt von Saint-Pierre an die Reihe, geboren 1655, gestorben 1743. Leider kann ich den alten französischen Text seines Werkes hier nicht wiedergeben, muss mich überhaupt darauf beschränken, nur den Titel und die Einleitung seines Auszuges vom Projekte des ewigen Friedens zu übersetzen. Eine Uebersetzung gibt die wahre Würze des Originaltextes niemals wieder. Folglich:

Auszug

des Projektes des ewigen Friedens, erfunden von dem König Heinrich dem Grossen, gutbefunden von der Königin Elisabeth, von dem König Jakob ihrem Nachfolger, von den Republiken und von verschiedenen andern Potentaten.

Dem jetzigen Zustand der allgemeinen Verhältnisse Europas angepasst.

Höchst vorzügliche Auseinandersetzung für alle bereits geborenen Menschen und für die, welche noch geboren werden sollen, im allgemeinen und hauptsächlich für alle Fürsten und für die Fürstenhäuser, von

Herrn Abbé von Saint-Pierre
von der Französischen Akademie.

Herausgegeben in Rotterdam und in Paris 1729.

Was in unserm Text mit gesperrten Lettern erscheint, ist im Originaltext rot gedruckt. Nun die Einleitung:

Dem König,
Sire,

Vor vier Jahren hatte ich die Ehre, Dero Majestät einen kleinen Entwurf zu unterbreiten, wo ich verschiedene Mittel angebe, die geeignet sind, in Dero Königreich, auf sehr beträchtliche Weise die Ursachen von vielen Prozessen zu vermindern, Prozesse, welche eine ungeheure Anzahl von Dero Subjekten ermüden und ruinieren. Das ist ein, unter der Regierung von Louis dem Grossen, Dero berühmtem Urgrossvater, geborener Entwurf, bereits vor mehr als fünfzig Jahren unter den Augen eines excellenten Magistrates entworfen.

Heute komme ich, um Dero Majestät einen andern, viel wichtigeren Vorschlag zu unterbreiten. Er enthält einfache und wirksame Mittel, um Europa den Frieden zu geben, und um den ewigen Frieden herzustellen. Das ist das bewunderungswürdige Projekt von Heinrich dem Grossen, einem der berühmtesten und achtbarsten von Dero Vorgängern.

In kurzer Zeit hoffe ich, Dero Majestät eine Aufklärung über einen prachtvollen Regierungsplan unterbreiten zu können, der von Dero hochberühmtem, sehr aufgeklärtem, sehr tätigem und sehr wohlwollendem Vater herkommen soll. Er enthält zwei vorzügliche Mittel, um mit grosser Leichtigkeit und trotzdem mit sehr grossem Erfolge zu regieren.

Es bleibt mir nichts mehr übrig, Sire, als einen Wunsch auszudrücken. Und der ist, dass Dero Majestät mit der Sorgfalt und den Räten eines sehr klugen und Dero Ruhm bezweckenden Ministers, und folglich zur grössten öffentlichen Nützlichkeit, die Ehre haben werden, diese drei prächtigen Projekte zu verwirklichen, die Sie als wie einen Nachlass von Dero weisen Vorgängern erhalten haben.

Das sind die Wünsche aller guten Franzosen und hauptsächlich von dem, der die Ehre hat, mit sehr tiefem Respekt,

Sire

von Dero Majestät
der sehr niedrige, sehr gehor-
same und sehr getreue Unter-
tan und Diener zu sein,
von Saint-Pierre.

Zu Paris, im königlichen Palast,
den 15. Januar 1728.

Wir können natürlich nicht auf die Einzelheiten dieses sehr interessanten Werkes eingehen, heben aber hervor, dass der Schiedsgerichtsspruch dorten bereits als wirksames Mittel angegeben ist, den Frieden zu erhalten.

Dieser Auszug endet folgenderweise: „Die einzige Sache, welche man bei ihnen (den Menschen) voraussetzen kann, ist genügend Vernunft, um einzusehen, was ihnen nützlich ist, und genügend Mut, um ihr eigenes Glück zu machen. Wenn trotz alledem dieses Projekt ohne Erfüllung bleiben sollte, so kommt das nicht daher, weil es chimärisch ist, sondern weil die Menschen unvernünftig sind, und weil es eine Art von Verrücktheit ist, unter den Narren weise zu sein.“

Es ist wirklich traurig, hinzufügen zu müssen, dass dieses vor fast zweihundert Jahren geschrieben worden ist, die Menschheit aber trotzdem in der gleichen Verrücktheit fortgefahren hat! Aber die Verantwortlichkeit dieser Sachlage fällt vielmehr auf die Regierenden als auf die Völker, da die letztern eigentlich nur die folgsamen und blinden Instrumente der erstern sind.

Hingegen erhebt sich eine neue Morgenröte am Welthorizonte; unter dem Fortschritt der Zivilisation vollzieht sich die Annäherung der Völker und die wohlthuende Sonne der wahren Gerechtigkeit und der wahren Freiheit wird bald über dem Weltall leuchten. Es ist hohe Zeit!

Th. K.

Ist unser Ziel dem Ende näher, als wir glauben?

In Amden am Wallenstädtersee hat sich eine Sekte niedergelassen, die sich die « allgemeine Kirche » nennt, angeführt von einem Josua Klein, der, ursprünglich aus Mainz stammend, aus Amerika hierhergekommen, verkündet, dass die Parousie Christi auf Ostern 1904 in Aussicht stehe, die dann das Friedensreich inauguriere, so dass die waffenstrotzenden Völker die Waffen niederlegen werden.

Das gerade Gegenteil von Anthropos « Civilisation und Weltfriede », der da meint, die Menschheitsentwicklung gehe nur Schrittlein für Schrittlein vor sich. Aus bisheriger Langsamkeit der Entwicklung lässt sich aber kein Schluss ziehen für die Zukunft. Das Maschinenzeitalter hat vielmehr eine rapide Entwicklung angebahnt, und die Erfindungen und Entdeckungen sind mit einem Male wie Pallas Athene aus dem Haupt des Zeus, wie von Deus ex machina ins Leben getreten. Es kommt darauf an, dass jemand in einem günstigen Zeitpunkt vor einem empfänglichen und massgebenden

Auditorium das lösende Wort spreche, so wird das schon geprägte Wort: Die Waffen nieder! die Throne und die Völker elektrisieren. Man sollte sich bei solcher Pro-
phezeiung nicht begnügen, darob hämisch die Nase zu rümpfen, sondern sollte eher sich schämen, dass der politische Aspekt den Glauben daran nicht zu rechtfertigen scheint. Und wenn diese Scham einmal brennend geworden, dann ist uns fürs weitere nicht mehr bang, dann ist der Sieg unser.

H.

Eine uralte Stimme wider den Krieg.

Gewisse Fromme würden sich gern unsern Reihen anschliessen. Allein sie glauben, die religiöse Literatur sei nicht auf unserer Seite. Nun gibt's unter den Pseudepigraphen des Alten Bundes, die freilich zum Teil stark ins 1. christliche Jahrhundert hinabreichen und hie und da vom Geist des Christentums tingiert sein mögen, eine Schrift mit dem Titel: „Die Psalmen Salomons“. Da wird im 17. Psalm das Kommen des Messias geschildert wie folgt:

„Seine Zuversicht steht auf den Herrn. Darum vermag niemand etwas wider ihn. Sein Verlass ist nicht Ross, noch Reiter, noch Bogen. Er sammelt nicht Gold und Silber zum Krieg und setzt nicht auf die Menge sein Vertrauen am Tage der Schlacht, sondern der Herr ist seine Hoffnung.“

Da der Messias das höchste Idealbild des Judentums ist, so ist damit natürlich der Krieg als solcher perhorresziert und als etwas Pöbelhaftes hingestellt. Es liesse sich auch einmal ein eigenes Kapitel darüber schreiben, wie allerhand in den Manöverplänen der Strategen nicht vorgesehene Naturereignisse jeweilen deren Pläne durchkreuzten. Das A. T. weist solche Beispiele auf in der Schilderung der Kämpfe der Israeliten wider die kanaanitischen Völkerschaften. Aus neuester Zeit führe ich als diesfälliges frappantes Beispiel an die Schlacht bei Solferino, s. meine Schrift über Henri Dunant. Die Kriegswissenschaft hat grosse Lücken.

H.

Arbeiten wir nicht vergeblich an der Verwirklichung unseres Vereinsideals?

Leider haben wir immer noch mit mächtigen Widerständen zu kämpfen, nicht nur aus den Reihen hervorragender Politiker oder ehrgeiziger Militärs, die im Schlachtenruhm ein Prestige zu erringen hoffen dürfen. Leider stehen uns auch Akademiker mit einer so erkältenden Nüchternheit und Objektivität gegenüber, dass man's fast lieber mit einer entschiedenen Opposition zu tun hätte. So stehen im Katechismus der Philosophie von Kirchmann nachfolgende Ausführungen über die Idee, die wir auf unsere Fahne geschrieben haben, zu lesen:

„Die vielen Leiden, welche ein Krieg zur Folge hat, haben schon in frühern Jahrhunderten, unterstützt von den Lehren der christlichen Moral, das Ideal eines ewigen Friedens unter den Völkern in poetischen Gemüthern hervorgerufen. In neuerer Zeit haben sich diese Friedensfreunde zu Vereinen verbunden und gesucht, dieses Ideal genauer zu bestimmen und praktisch ausführbar zu machen. Die idealistischen Systeme der Philosophie haben diese Bestrebungen meist unterstützt und deren Berechtigung aus ihrem Vernunftprinzip darzulegen versucht. Nach realistischer Auffassung ist auch hier eine Entscheidung dieser Frage vom Standpunkte des Rechts und der Moral unmöglich; denn letztere stehen nicht über den Autoritäten. Die Frage wird damit zu einer Frage der Tat,